

Freiwillige vor!

*Immer weniger Menschen sind bereit, sich ehrenamtlich in Vereinen, der Kirche oder der Kommunalpolitik zu engagieren. Ein internationales Forschungsprojekt hat sich mit der Frage befasst, wie die Gemeinden die Freiwilligenarbeit fördern können. Von Dominik Just**



Ohne das Engagement einzelner Bürger geht es nicht: Auch die Ortsfeuerwehren sind auf Freiwillige angewiesen (Im Bild: Übung der Milizfeuerwehr Steinen SZ).

Bild: Feuerwehr Steinen

Ein aktives Vereinsleben, regelmässige, gut besuchte Veranstaltungen, spontane Einsätze in Notsituationen bei Nachbarn und in der Umgebung, die Teilnahme an Gemeindeversammlungen und Podiumsgesprächen und nicht zuletzt die Bereitschaft, selber ein politisches Amt zu übernehmen – dies alles sind Indizien für eine lebendige und attraktive Gemeinde. Es ist unbestritten, dass das freiwillige Engagement von «Ehrenamtlichen» in den Gemeinden die Attraktivität und Lebensqualität einer Kommune massgeblich bestimmt. Doch welche Rolle soll die Gemeinde selber übernehmen, wenn es darum geht, die Freiwilligenarbeit zu fördern? Soll man dies den Vereinen und Organisationen überlassen? Sind diese selber dafür verantwortlich, dass sie mit einem zeitgemässen und attraktiven Angebot neue Mitglieder rekrutieren und ihre bestehenden Aktiven bei Laune halten? Ist ein «staatlicher» Eingriff durch die Politik respektive

die Gemeindeführung überhaupt möglich oder gar nicht nötig?

Im Rahmen eines grenzüberschreitenden Interreg-Forschungsprojekts¹⁾ des Zentrums für Verwaltungsmanagement (ZVM) der Hochschule für Technik und Wirtschaft Chur (HTW) mit zwei Forschungspartnern aus dem Südtirol – der European Academy of Bozen (EURAC) und dem Institut für Sozialforschung und Demoskopie Apollis Bozen – ist man diesen Fragen nachgegangen.

Keine Lobby für Ehrenämter

Eine wesentliche Erkenntnis aus dem Projekt ist, dass das Thema «Freiwilligenarbeit» keine einheitliche, gemeinsam auftretende Lobby besitzt. Die Freiwilligenarbeit zieht sich innerhalb unserer Gemeinschaft als Querschnittsfunktion mitten durch verschiedene Themen (Gesundheit, Sport, Soziales, Kirche, Sicherheit und so weiter) hindurch und spricht Zielgruppen aus verschiedenen Alters-

abschnitten im Leben an: Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senioren. Dadurch wird es schwierig, Konzepte zur Förderung von Freiwilligenarbeit zu erarbeiten und erfolgreich umzusetzen. Oft sind es die Vereine und Organisationen selber, die versuchen, durch professionelle Strukturen und Abläufe die Rekrutierung und Pflege von Freiwilligen zu verbessern. Als Hilfestellung existieren entsprechend viele Ratgeber und Publikationen zum Thema «Freiwilligenmanagement», die auf die Bedürfnisse dieser Organisationen ausgerichtet sind.

Durch entsprechende Konzepte werden die Vereine und Organisationen immer professioneller. Die zunehmende Professionalisierung in den Organisationen birgt jedoch auch Gefahren für die Freiwilligenarbeit und ihre Wahrnehmung in der Öffentlichkeit. Das zeigte sich in den letzten Jahren in zwei Fällen besonders eindrücklich: Im Frühjahr 2012 wurden die Bezüge von 50 000 Franken der Zürcher Politikerin Doris Fiala für ihr «ehrenamtliches» Engagement bei der Aids-Hilfe Schweiz kritisiert, im Herbst 2013 waren es die hohen Management-Saläre der Rega-Geschäftsleitung, die angeprangert wurden.

Bezahlte Freiwilligkeit

Diese beiden Fälle lieferten im oben erwähnten Projekt eine wichtige Erkenntnis: die Notwendigkeit einer klaren Definition der Freiwilligentätigkeit. Wo beginnt diese und wo hört sie auf? Ist es richtig, dass für Freiwilligenarbeit finanzielle Entschädigungen ausgerichtet werden? Darf die Freiwilligentätigkeit die bezahlte Arbeit konkurrenzieren? Diese Fragen werden je nach Standpunkt unterschiedlich beantwortet. Hier hat es sich gezeigt, dass die Zusammenarbeit mit Forschern aus einer anderen Region und Kultur sehr wertvoll ist. Aspekte, die in einer Region als selbstverständlich gelten, werden in einer anderen Region

völlig anders aufgefasst. Während in der Schweiz zum Beispiel vor allem die Tätigkeit in den Vorständen von Vereinen, Organisationen und auch in der Politik als ehrenamtliche Tätigkeit verstanden wird und man bei der eigentlichen «Basisarbeit» nur noch von Freiwilligen spricht, fehlt diese Abgrenzung in Südtirol völlig. Dort wird generell jede Tätigkeit im Freiwilligenbereich als ehrenamtlich bezeichnet. Umgekehrt darf in Südtirol auf keinen Fall eine Entschädigung für die Arbeitsleistung erfolgen, wenn man vom Staat als Freiwilligenorganisation anerkannt werden will. In der Schweiz fehlen oft klare Vorgaben und Definitionen über den Status der Freiwilligenarbeit. Hier kann es sehr gut vorkommen, dass bestimmte Freiwilligeneinsätze auch entschädigt werden. Im Rahmen des Projekts hat man sich bei der Definition deshalb darauf geeinigt, dass Freiwilligentätigkeit auch dann vorliegt, wenn eine Entschädigung für die Arbeitsleistung erfolgt. Diese darf jedoch nur symbolischen Charakter haben und darf in keiner Weise in einem angemessenen Verhältnis zur geleisteten Arbeit stehen.

Schulen spielen Schlüsselrolle

Welche Rolle kann und soll nun eine Gemeinde bei dem Thema Freiwilligenarbeit übernehmen? Die Abbildung rechts zeigt die relevanten Akteure im System. Die Hauptakteure sind die Freiwilligen, welche eine Tätigkeit im Dienste der Mitmenschen oder für Tiere, die Umwelt oder für bestimmte Projekte erbringen. Die sogenannte *informelle Freiwilligentätigkeit* spielt sich ausserhalb von Organisationen und Vereinen ab und erfolgt oft spontan und projektbezogen. Die *formelle Freiwilligenarbeit* findet in Organisationen (Vereine, Non-Profit-Organisationen (NPO), Kirchen und so weiter) statt, die meistens mit einem Vorstand oder einer Geschäftsführung arbeiten. Hier kann in vielen Fällen eine Trennung zwischen der sogenannten *Basisarbeit* und der *Führungs- und Organisationstätigkeit* festgestellt werden.

Die in einer Gemeinde vorhandenen Bildungseinrichtungen wie Kindergärten und Schulen sind in zweifacher Hinsicht wichtig für die Freiwilligenarbeit. Auf der einen Seite können die Kinder und Jugendlichen dort für das Thema sensibili-

siert und aktiviert werden. Auf der anderen Seite können bestimmte Projekte direkt in den Schulen initiiert werden. Neben den Organisationen und den Schulen sind die in einer Gemeinde ansässigen Unternehmen als weiteres wichtiges Element bei der Förderung der Freiwilligenarbeit nicht zu unterschätzen. Da viele Freiwillige auch noch beruflich engagiert sind, ist es wichtig, dass die Unternehmen die Rahmenbedingungen so gestalten, dass ihre Mitarbeiter noch Zeit finden und motiviert sind, zusätzliche Leistungen neben dem Job zu erbringen. Dies kann nach der Arbeit oder, im Rahmen von Corporate-Volunteering-Projekten, auch während der Arbeit geschehen. Und schlussendlich sind noch die Vermittler und Netzwerke zu erwähnen, die das Angebot und die Nachfrage nach Freiwilligenarbeit koordinieren, beispielsweise Benevol Schweiz.

Wie die Abbildung zeigt, erfolgt die Freiwilligentätigkeit im Umfeld einer Gemeinde. Die Bedeutung des lokalen Bezugs ist jedoch nicht immer gleich. Das heisst, dass die Gemeinde selber bei einigen Einsätzen keine oder nur eine unwesentliche Rolle spielen muss. Gleichwohl ist es wichtig, dass die Rahmenbedingungen, welche die übergeordnete Politik und die Gemeinde fest-

Info

Die detaillierten Ergebnisse des Forschungsprojekts von ZVM, EURAC und Apollis zum Thema Freiwilligenarbeit werden im Sommer 2014 veröffentlicht. Die Publikation liefert konkrete Handlungsvorschläge zur Förderung der Freiwilligentätigkeit. Zum Abschluss des Projekts findet am 28. August eine Tagung in Chur statt, an der die Forschungsergebnisse präsentiert und diskutiert werden.

legen, so gestaltet sind, dass sich die Freiwilligenarbeit optimal entfalten kann.

Die Gemeinde muss ihre Beziehungen mit den oben erwähnten Akteuren pflegen und Massnahmen einleiten, die für die Förderung der Freiwilligentätigkeit dienlich sind. Einige Gemeinden leisten hier Pionierarbeit, indem sie bereits Koordinationsstellen für die Freiwilligenarbeit eingerichtet und das Thema in der Gemeindepolitik fest verankert haben. Es gibt jedoch noch zahlreiche weitere Massnahmen, die eine Gemeinde zusammen mit den Vereinen, Organisationen, Schulen und Vermittlern einleiten kann, damit sich ihre Einwohner aktiv einbringen und den Wohnort attraktiver machen. ■

*Dominik Just ist Projektleiter am Zentrum für Verwaltungsmanagement ZVM der HTW Chur.

¹⁾ Interreg ist ein Regionalprogramm der Europäischen Union (EU) zur Förderung der grenzüberschreitenden, transnationalen und interregionalen Zusammenarbeit, an dem sich auch Nicht-EU-Staaten beteiligen können.

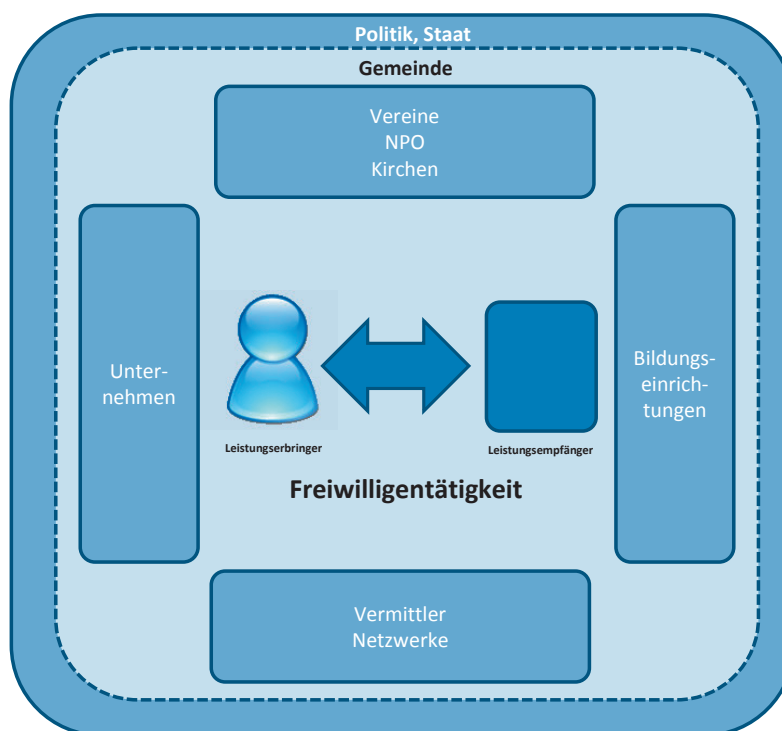


Abbildung: Freiwilligentätigkeit auf lokaler Ebene.

Grafik: Zvg